

Gescheiterte Interventionen: Otto Reche und seine Wiener Nachfolge 1926–1928

Katja Geisenhainer

Unterschiedliche Sichtweisen auf Gegenstand und Methode des Faches Völkerkunde, Ethnographie bzw. Ethnologie wirkten sich selbstverständlich auch auf die Personalpolitik an den Universitäten aus. In Leipzig war im April 1926 Weule gestorben und im Juni desselben Jahres hatte die erste Kommissionssitzung seine Nachfolgerschaft betreffend stattgefunden. Aus Wien wurden Robert Heine-Geldern (1885–1968) und Otto Reche als mögliche Kandidaten erwähnt;¹ es war aber lediglich Reche, der ernsthaft im Gespräch blieb. Reche seinerseits hatte großes Interesse an diesem Posten in Leipzig und trat mit der Leipziger Universität in Verhandlungen.² In der Hoffnung, wesentlichen Einfluss auf seine Nachfolge in Wien nehmen zu können, versuchte Reche gleichzeitig, hier die Fäden nach seinem Wunsch zu ziehen, noch bevor er die Fakultät in Wien über seinen Ruf nach Leipzig informierte.

Reche wünschte sich seinen Dresdner Kollegen Bernhard Struck (1888–1971) als seinen Nachfolger in Wien. In dem neun Jahre jüngeren Struck sah Reche vermutlich einen Verbündeten sowohl auf wissenschaftlicher als auch auf politischer Ebene und damit in gewisser Weise die Möglichkeit, dass sein in Wien begonnenes Werk durch Struck fortgesetzt werden könnte. Im Folgenden geben insbesondere Auszüge aus der Korrespondenz Reches mit seinem Kollegen Struck einen Einblick in die Netzwerke rund um die Fächer Anthropologie und Völkerkunde jener Jahre, in die Bedeutung der jeweiligen politischen Ausrichtung und nicht zuletzt auch in die Gerüchteküche, in der es gewiss nicht nur 1926/27 heftig brodelte. Wie so oft, sagen auch hier die Gerüchte häufig weniger etwas über diejenigen aus, von denen sie handeln, als über jene, die sie weitergeben. Die in den Briefen erwähnten Personen werden in den Fußnoten hinter der Quellenangabe mit vollem Namen und Lebensdaten genannt.

Mit seinem Ruf nach Leipzig befasst, schrieb Reche im November 1926 an Struck:

„Daß nur Sie meiner Meinung nach als mein Nachfolger [...] in Frage kommen könnten, habe ich Ihnen ja schon in Salzburg gesagt; als Nr. 2 auf der Liste würde ich wahrscheinlich Weninger (der ein sehr brauchbarer und ehrlicher Mann ist), als Nr. 3 ev. Gieseler vorschlagen [...]; was sagen Sie zu dieser Liste? Einverstanden? W. u. G. würden auf ihr natürlich ja nur sozusagen Zählkandidaten sein, aber sie hätten dadurch doch immerhin schon eine gewisse Förderung [...] für etwaige spätere Berufungen [...] Was Mödling anbelangt, so glaube ich, daß

¹ UAL, PA 831; Niederschrift über die Sitzung der Kommission für Wiederbesetzung der ordentlichen Professur für Völkerkunde, 5. Juni 1926.

² Vgl. Geisenhainer 2002, 148–155.

da zunächst wohlwollende Neutralität Ihnen gegenüber herrscht; Schmidt ist übrigens in Rom, vielleicht dauernd, und Koppers usw., denken in vieler Beziehung anders.“³

Mehr als zwei Wochen später fuhr Reche nach Mödling, um sich auf den neuesten Stand zu bringen. Mittlerweile hatte ihm Struck offensichtlich ein Antwortschreiben geschickt. Reche ergänzte nun an Struck gerichtet:

„Ich war gestern [...] in St. Gabriel mal zu Besuch, auch um so allerhand zu hören, da die Leuten dort ja stets wunderbar unterrichtet sind.

Schmidt ist vorläufig 2 Jahre nach Rom übersiedelt, um am Vatikan ein vergleichend-religionswissenschaftliches Museum einzurichten; er käme also zunächst für eine Professur für Ethnologie an der Universität Wien wohl nicht in Frage, ein Posten, der übrigens – da haben Sie sicher recht – schon seit langem von St. Gabriel angestrebt wird. Man möchte dort am liebsten, wenn Anthropologie und Ethnologie getrennt würden, wobei man in St. Gabriel sicher auf das Fortbestehen der anthrop. Professur weniger Wert legen würde!!

So ganz und völlig ist Weninger nicht Exponent von Hella Pöch; eine zeitlang war fast das Gegenteil der Fall! Doch darüber läßt sich nur mündlich etwas sagen. Ich glaube sogar, W. in recht erheblichem Maße in unsere Front eingereiht zu haben, schon weil auch er mit Mötefindt schlechte Erfahrungen gemacht hat und desgl. mit Scheidt, dem er zudem seine Mitarbeit aufgekündigt hat. Außerdem dürfte er der Meinung sein, bei einer Verbindung mit mir besser zu fahren. – Ich komme mit der Gruppe Pöch ganz gut aus, allerdings wohl weil ich Klippen vermeide. Sehr stark ist die Gruppe wohl nicht, denn es gibt auch in ihr Zwistigkeiten.“⁴

Struck seinerseits schlug Reche gegenüber vor, den Schweizer Ethnologen Felix Speiser (1880–1949) als zweiten Kandidaten für die Nachfolge zu nennen. Die Bedingungen, die Reche diesbezüglich eindeutig stellte, waren nicht nur fachlicher Natur:

„Wenn Sie für Wien als zweiter an Speiser denken, so habe ich da gar nichts dagegen, vorausgesetzt, dass der Mann zuverlässig antisemitisch ist; sonst kann ich ihn nach Lage der Dinge hier mit bestem Willen nicht vorschlagen; denn käme es heraus – und über jeden Kandidaten werden hier von der die Mehrheit in der Fakultät besitzenden ‚arischen‘ Gruppe sehr genaue Erkundigungen eingezogen⁵ – so würde mit ihm die *ganze* Liste erst mal fallen können! Also ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie darüber Zuverlässiges erfahren könnten; natürlich mit dem nötigen diplomatischen Geschick!“⁶

Struck erwog, Speiser „einfach direkt zu fragen“. Solange dieser „von Leipzig–Wien nichts wissen kann, ginge es noch“. Wenn Speiser, so überlegte Struck, „Anstoss daran nimmt sich deutlich auszudrücken [sic] so wird sein Antisemitismus zum mindesten sehr theoretisch sein, und wir wissen ebensowohl [sic] Bescheid“.⁷

³ SMVD, NL Struck, Schriftwechsel; Reche, 8. November 1926, an Struck. In diesem Zitat werden folgende Personen genannt: Josef Weninger (1886–1956), Wilhelm Gieseler (1900–1976) sowie die Patres Wilhelm Schmidt (1886–1961) und Wilhelm Koppers (1868–1954). Reche berichtete in diesem Brief, er habe Struck gleichfalls in Breslau vorgeschlagen: „Sollte dann der Ruf aus Breslau an Sie ergehen, dann würde ich an Ihrer Stelle unbedingt annehmen. Da die Sache hier doch nicht vor einem halben Jahre ins Rollen kommt, haben Sie inzwischen mit Breslau erst mal den Spatzen in der Hand außerdem bessere Aussichten für hier, wenn Sie in Br. schon den Lehrstuhl haben; Sie können dann auch mehr für das hiesige Institut [sic] und für Ihre eigene Besoldung durchsetzen. Uebelnehmen kann Ihnen es auch niemand, wenn Sie gleich nach der Annahme in Breslau nach Wien weiterwandern; das kommt an Universitäten alle Augenblicke mal vor.“

⁴ SMVD, NL Struck, Schriftwechsel; Reche, 28. November 1926, an Struck. In diesem Zitat werden folgende Personen genannt: Hella Pöch (1893–1976), Hugo Mötefindt (1893–1932) und Walter Scheidt (1895–1976).

⁵ Dieser Einschub von Reche bestätigt indirekt die Kernaussage von Klaus Taschwer in seinem Buch „Hochburg des Antisemitismus“ (2015). Hier heißt es beispielsweise hinsichtlich der 1920er Jahre: „Auf Seiten der Lehrenden [...] wurde mehr oder weniger geheim eine antisemitische und antilinke Personalpolitik vollstreckt.“ (2015, 13).

⁶ SMVD, NL Struck, Schriftwechsel; Reche, 28. Dezember 1926, an Struck, Herv. im Orig.

⁷ Ebd.; Struck, 28. Jänner 1927, an Reche.

Ende Jänner 1927 ließ Reche Struck wissen, dass er „aus bestimmten Gründen“ in Wien noch immer nicht die Fakultät von seinem Ruf nach Leipzig unterrichtet habe.⁸ Offensichtlich wollte er alles gut vorbereitet haben, um möglichst erfolgreich Einfluss nehmen zu können. Dies betraf sowohl seinen Stellenwechsel nach Leipzig, wo es bereits vor Reches Stellenantritt zu Konfrontationen zwischen Reche und Fritz Krause (1881–1963) kam,⁹ als auch seine mögliche Nachfolge in Wien. Vermutlich wusste Reche nicht, dass sich das Sächsische Ministerium für Volksbildung bereits am 17. Jänner 1927 an das Wiener Bundesministerium für Unterricht mit der Frage gewandt hatte, „ob bei Ihrer Regierung gegen die Berufung des Genannten nach Leipzig für den 1. April 1927 ein besonderes Bedenken obwaltet, und wie hoch sich die bisherigen Bezüge an Gehalt usw. annähernd belaufen“.¹⁰

An seinen Lieblingskandidaten Struck schrieb Reche:

„Oberhummer ist auf etwa 1 Jahr auf einer Weltreise, kommt also für Einflußnahme nicht in Frage. – Menghin ist Dank seiner intimen Beziehungen zu den Klerikalen wichtig und dürfte insgeheim mit der zweifellos bestehenden Absicht St. Gabriels, für einen der Patres einen Lehrstuhl für Ethnologie abzutrennen, sympathisieren. Sehr günstig ist in dieser Beziehung, daß für 1 Jahr P. Schmidt in Rom mit der Einrichtung [sic] des päpstlichen Museums festgelegt ist; aber schließlich ist Koppers (Privatdozent, ohne Prof.-Titel vorläufig) auch noch da und hat zweifellos Ambitionen, ist aber wohl noch zu jung. Ein Wechsel auf dem Lehrstuhl ist in diesem Jahre jedenfalls sehr viel günstiger; als später, wo die Schwarzen entschieden mehr Aussicht haben würden, ihre Absichten durchzusetzen.“¹¹

Reche versicherte Struck erneut, sich für ihn einzusetzen: „[...] *leicht* werden der Geograph Brückner, der Geologe Süss, der Botaniker Wettstein, der Präsident der Akademie Redlich und andere zu gewinnen sein; sie geben viel auf mein Urteil.“¹²

Struck seinerseits bevorzugte zwischenzeitlich einen Ruf nach Hamburg, denn „Wien mit seinen politischen Schwierigkeiten kann noch glatt nebenbeigehen“.¹³ Reche schilderte seine



Abb. 4.1
Bernhard Struck, o.J.

⁸ Ebd.; Reche, 23. Jänner 1927, an Struck.

⁹ Vgl. Geisenhainer 2002, 150–153.

¹⁰ ÖStA, AVA, Unterricht, Z. 1604-1/2, 1927; Sächsisches Ministerium für Volksbildung, 22. Juni 1927, an Ministerialrat, Bundesministerium für Unterricht.

¹¹ SMVD, NL Struck, Schriftwechsel; Reche, 23. Jänner 1927, an Struck. In diesem Zitat werden folgende Personen genannt: Eugen Oberhummer (1859–1944) und Oswald Menghin (1888–1973). Zu Menghin siehe u.a. Urban 2010, 2015 und seinen Beitrag in diesem Band.

¹² Ebd.; Reche, 23. Jänner 1927, an Struck, Herv. im Orig. In diesem Zitat werden folgende Personen genannt: Eduard Brückner (1862–1927), Franz Eduard Süss (1867–1941), Richard Wettstein (1863–1931), Oswald Redlich (1858–1944).

¹³ Ebd.; Struck, 28. Jänner 1927, an Reche.

persönlichen Eindrücke aus Wien, wo er mittlerweile erkannt haben musste, dass man über seinen Ruf nach Leipzig informiert war: „Hier scheinen auf meine Nachfolge zu spekulieren: Pater Schmidt von der klerikalen, Haberlandt d. Jüngere von der roten Seite; keiner dürfte in d. Fakultät eine Mehrheit finden.“¹⁴

Ob Reche ernsthaft in Erwägung zog, in Wien zu bleiben, ist unklar. Immerhin fragte er beim Wiener Bundesministerium für Unterricht im Februar 1927 an, ob es möglich wäre, die „große Differenz zwischen meinem [...] Einkommen und den Bezügen auszugleichen, die man mir in Leipzig bietet“.¹⁵ Auch der Dekan der Wiener Philosophischen Fakultät, Karl Patsch (1865–1945), bat das Unterrichtsministerium, Reche einen Ausgleich in Aussicht zu stellen, falls er in Wien bliebe.¹⁶

Am 24. April 1927 hatten in Österreich die Nationalratswahlen stattgefunden. Gemeinsam mit der Einheitsliste deutschnationaler Gruppen hatten die Christlichsozialen die Mehrheit erhalten, während die Sozialdemokratie zweitstärkste Partei wurde. Einen Tag nach diesen Wahlen wusste Reche zu berichten, Haberlandt scheine „schon erledigt zu sein; an ‚hoher‘ Stelle amüsierte man sich direkt über diesen Gedanken“. Allerdings sei eine „neue Möglichkeit [...] aufgetaucht“: Reche schloss nicht aus, dass der Steyler Missionar Martin Gusinde (1886–1969),¹⁷ der 1926 bei W. Schmidt und Reche promoviert hatte, die Stelle annehmen würde:

„[...] wenn die herrschende klerikale Partei für ihn einträte; er ist ja Anthropologe und Ethnologe und man hat für ihn schon seit langem überall tüchtig Reklame gemacht, er ist auch selbst ja überall mit Vorträgen (immer die gleichen über seine Feuerländer) umhergezogen. Gegen ihn würden hier die ‚Liberalen‘, die ‚Sozis‘ und vielleicht auch die ‚Großdeutschen‘ einzustellen sein, obgleich die letzteren (seit ihrer engen Wahlverbindung mit den Klerikalen) recht unsichere Kantonisten sind! [...] Uebrigens dürfte auch Weninger – unter Umwandlung des bisherigen Ordinariats in ein Extraordinariat – Parteigänger haben. – Junker ist sehr stark klerikal!!! Ist ja auch Geistlicher! Ist der Führer der Klerikalen in der Fakultät! Wäre er zu gewinnen, so wäre viel erreicht! Aber ich zweifle, daß er darf, selbst wenn er persönlich wollte!“¹⁸

Der „Name Gusinde erschreckt[e]“ Struck „ehrlich“. In ihm sah er einen ernsthaften Konkurrenten: „[...] durch seine Verbindungen beider Disziplinen ist er ganz sicher der für mich ernsteste Gegner, zumal wissenschaftlich nicht eben viel gegen ihn zu sagen sein dürfte, auch persönlich nicht eigentlich.“¹⁹

Reche drängte nun Struck in einem Brief, den er bat, „selbstverständlich *niemanden* zu zeigen; am besten verbrennen“, die notwendigen Informationen über seine Person und seine wissenschaftlichen Arbeiten zu senden und zu betonen, wie gerne er nach Wien kommen würde:

„Ich muss ja all diese Dinge möglichst schnell vorbereiten, um mit Gewalt durchzudrücken, daß die Kommission zur Beratung meiner Nachfolgeschaft noch zusammentritt, so lange ich noch in Wien bin.“ Sei er erst einmal fort, würde es schwierig werden und es „scheine

¹⁴ Ebd.; Reche, 20. Februar 1927, an Struck. Ob die Zuordnung Arthur Haberlandts (1889–1964) zur „roten Seite“ ein Irrtum Reches ist, oder ob Haberlandt tatsächlich zu jener Zeit mit sozialistischen Ideen sympathisierte, müsste noch geklärt werden.

¹⁵ ÖStA, AVA, Unterricht, 4 Phil, Z. 18198-1/2, 1927; Reche, 22. Juni 1927, an Ministerialrat Dr. A. Majer, Bundesministerium für Unterricht. In diesem Brief bezieht sich Reche auf sein Schreiben vom 24. Februar 1927. Vgl. Ranzmaier 2013, 246–247.

¹⁶ Vgl. Ranzmaier 2013, 246–247.

¹⁷ Zu Gusinde siehe Rohrbacher und Berner in diesem Band.

¹⁸ SMVD, NL Struck, Schriftwechsel; Reche, 25. April 1927, an Struck, Herv. im Orig. Genannt wird der Ägyptologe Hermann Junker (1877–1962).

¹⁹ Ebd.; Struck, 1. Mai 1928, an Reche.

fast, daß die Herrn ‚Kollegen‘ hier, die in klerikalen Fahrwasser trotten, die Angelegenheit *hinauszuziehen* versuchen“. Gusinde hätte schon bei Reches Assistenten Michael Hesch (1893–1979) angefragt, ob er denn noch immer nicht in Leipzig zugesagt habe. „Man sieht also“, so Reche, „daß er sicher spekuliert! – Möglich übrigens, daß sich Koppers und Gusinde bezüglich der Nachfolgerschaft in die Haare geraten: Mir scheint, jeder von ihnen will es werden und gönnt es dem anderen nicht: eine Aussicht, *beide* zu verdrängen! Es wird auf jeden Fall sehr viel Lauferei, Zeit, Mühe und Anwendung der verschiedensten Mittel kosten, um zu meinem Ziel zu gelangen, die Kutten aus der Konkurrenz zu drängen.“²⁰

Reche befürchtete, dass die „Gegenseite [...] die Sache auf die lange Bank zu schieben“ versuche, um das dadurch eingesparte Geld anderweitig verwenden zu können. Der „jetzige Unterrichtsminister“ Richard Schmitz (1885–1954) sei „kohlpechrabenschwarz und durchaus im Fahrwasser der Menghin u. Co., also auch Mödlings! Aber auch ein Minister ist ja nicht auf Lebenszeit angestellt!“ Haberlandt, so Reche weiter, sei ja „als Nachfolger jetzt ausgeschlossen“ und hätte Reche seine Unterstützung angeboten, „gewissermaßen als Bundesgenossen gegen die Kutten [...]! Läßt sich vielleicht benutzen; er kalkuliert wohl so: ein Pater ist für mich die unangenehmste Sache, also unterstütze ich lieber – da ich doch keine Aussicht habe – einen anderen!“²¹

In seinem Antwortschreiben berichtete Struck, es hätten Fritz Krause und Paul Germann (1884–1966) von Pater Meinulf Küsters OSB (1890–1947), zu jener Zeit am Museum für Völkerkunde in München, Neuigkeiten erfahren. Etwas verworren fasste Struck zusammen:

„Das Einvernehmen zwischen Gusinde und den Mödlingsern sei nicht so gross wie man denke, deren Kandidat sei P. Schmidt; das sei für Mödling einfach Prestigefrage. *Aber* man fühle sich so wenig sicher, den vielen sich daraus ergebenden Schwierigkeiten gegenüber damit durchzudringen, möchte überhaupt aus der ganzen Sache möglichst wenig Staub aufwirbeln, dass man am liebsten alles so lassen wolle wie bisher, und deshalb hätten sie, die Mödlinger nämlich (!?), jetzt veranlasst, dass ihnen wesentliche Angebote zum Bleiben gemacht worden seien.“²²

Struck vermutete jedoch, dass dies „die Lage vor dem Wahlausgang“ schildere. Immerhin sei jedoch daraus zu erkennen, dass es sinnvoll wäre, den Patres von Mödling aufzuzeigen, dass sie mit Struck als Kollegen vor Ort keinen Nachteil zu erwarten hätten, und hier gab Struck nun zu verstehen, dass er den „Mödlingsern“ keineswegs so abgeneigt gegenüberstehe:

„Aber vielleicht ist davon doch soviel zu verwenden, dass Sie eben der Gruppe Menghin gegenüber beiläufig erwähnen, dass durch mich eigentlich die Verhältnisse sich am wenigsten ändern würden, am allerwenigsten zum Nachteil von Mödling, da ich ja überzeugter Kulturkreisler sei und seit 1910 wiederholt im *Anthropos* geschrieben habe, auch persönlich mit den Mödlingsern in sehr guten Beziehungen stehe (Schebesta und Schulien sind in der Tat mehrfach in meinem Hause zu Gast gewesen).“²³

²⁰ Ebd.; Reche, 14. Mai 1927, an Struck, Herv. im Orig. (Abb. 1). Zum Verhältnis von Koppers und Gusinde zueinander siehe Rohrbachers Beitrag zu Gusinde in diesem Band.

²¹ Ebd.; Reche, 14. Mai 1927, an Struck.

²² Ebd.; Struck, 19. Mai 1927, an Reche, Herv. im Orig.

²³ Ebd.; Struck, 19. Mai 1927, an Reche. In diesem Zitat werden folgende Personen genannt: P. Paul Schebesta (1887–1967) und P. Michael Schulien (1888–1968).

Anthropologisch-Ethnographisches Institut
 der Universität
 Wien, 9. Bez., Dan Szwietengasse 1
 Vorstand: Prof. Dr. Otto Reche

Wien, am 14. 5. 1927.

*

Lieber Herr Kollege !

Haben Sie vielen Dank für Ihre liebewürdigen Zeilen vom 1. d. Mts. und für die darin enthaltenen Mitteilungen und Vorschläge ! Inzwischen habe ich von Herrn v. Seydewitz einen ausführlichen Brief bekommen, der uns dem Ziele erheblich näher gebracht hat, wenn auch noch verschiedene Dinge immer noch in der Schwebe sind, wie z.B. die Frage, wie, wo und zu wann die Stadt die Räume für das Institut zur Verfügung stellen will, weiter die genaue Paraphierung des "Vertrages" und vor allem die Wohnungsfrage, die noch völlig im Düstern liegt, da die Stadt mit Hartnäckigkeit stets immer wieder eine Wohnung im Zentrum der Stadt anbietet, in Dunst, Staub und Benzinstank, und behauptet, was anderes könne sie nicht zur Verfügung stellen oder vermitteln. Eine Hausmaklerfirma, an die ich mich gewandt habe, erklärt auch, sie habe nichts Vernünftiges an der Hand; bot mir 2 Villen im Norden der Stadt zu je etwa 90.000 RM an ! Die Leute scheinen mich für einen Millionär zu halten ! – Immerhin denke ich nun, daß die Verhandlungen noch im Mai zum Abschluß kommen.

Bei den Verhandlungen bei dem Ministerium werde ich natürlich darauf bedacht sein, meine Position dort zugleich zu stärken; ich werde z.B. mir hier gemachte Angebote erwähnen, aber dann gleich dazu sagen, daß sie mich hier nicht halten können usw.

Auf den Gedanken, Museumsbeamte stätlich zu besolden, ist also niemand gekommen, eher waren Bestrebungen, einen Teil des Gehaltes auf die Stadt abzuwälzen zu suchen.

Der Hauptgrund meines heutigen Schreibens ist übrigens, daß ich Sie bitten wollte, mir nochmals ein ausführliches Verzeichnis Ihrer

Abb. 4.2a-c

Otto Reche schilderte am 14. Mai 1927 Bernhard Struck seine Einschätzung der Wiener Kollegen. Solange er selbst noch in Wien sei, wolle er versuchen, auf die Verhandlungen hinsichtlich seines Nachfolgers Einfluss zu nehmen (Briefausschnitt).

- Blatt 2 -

Die linguistische Seite wollen wir vielleicht aus taktischen Gründen (Konkurrenz von Junker und Czernak) weniger betonen; immerhin hätte ich gern einige Angaben von Ihnen, über welche afrikanische und sonstige Sprachen Sie gut Bescheid wissen, um sagen zu können: "er erfüllt auch die eigentlich an jeden Ethnographen zu stellende Forderung, daß er gut mit den Sprachen seines Spezialforschungsbereiches vertraut ist". Bitte auch Angaben über die Familie, der Sie entstammen (Beruf des Vaters); auch darauf wird hier ein gewisser Wert gelegt.

Ich muß ja all diese Dinge möglichst schnell vorbereiten, um mit Gewalt durchzudringen, daß die Kommission zur Beratung meiner Nachfolgerschaft noch zusammentritt und berät, so lange ich noch in Wien bin; bin ich erst mal fort, d.h. nach dem 7. Juli, dann ist eine Einwirkung meinerseits außerordentlich schwierig, und mir scheint fast, daß die Herrn "Kollegen" hier, die im klerikalen Fahrwasser trotten, die Angelegenheit hinauszuziehen versuchen: sind sie erst meine Aufsicht los, so können sie eher machen, was sie wollen oder richtiger wohl, was sie sollen! - Gusinde, der schon vor 3/4 Jahren wegen Ablauf seines Urlaubs nach Chile zurück wollte, ist noch immer hier; neulich hat er meinen Assistenten Hesch gefragt, ob ich denn immer noch nicht in Leipzig angenommen hätte: die Bedingungen, die man mir dort böte, seien doch in jeder Beziehung außerordentlich günstig! Man sieht also, daß er sicher spekuliert! - Möglich übrigens, daß sich Koppers und Gusinde bezüglich der Nachfolgerschaft in die Haare geraten: mir scheint, jeder von ihnen will es werden und gönnt es dem anderen nicht: eine Aussicht, beide zu hintertreiben! - Es wird auf jeden Fall sehr viel Lauferei, Zeit, Mühe und Anwendung der verschiedensten Mittel kosten, um zu meinem Ziele zu gelangen, die Kutten aus der Konkurrenz zu drängen. Hoffentlich bekommt es die Gegenseite nicht trotz

Abb. 4.2b

dem fertig, die Sache auf die lange Bank zu schieben. Unter Umständen lassen sie -- wenn ihnen jetzt die Eroberung nicht glückt -- die Stelle einfach einige Jahre offen und unbesetzt, einem Verfahren, bei dem sie sicher die Unterstützung des Ministeriums fänden; denn erstens bezahlt das dauernd aus den Gehältern freier Professoren allerlei andere (z.T. durch politische Rücksichten diktierte) Ausgaben, und zweitens ist der jetzige Unterrichtsminister kohlpechschwarz und durchaus im Fahrwasser der Menghin u.Co., also auch Mößlings! Aber auch ein Minister ist ja nicht auf Lebenszeit angestellt; unter Umständen ist ihm der Ruhestand viel zuträglicher.

Haberlandt ist als Nachfolger jetzt ausgeschlossen; er kam aber neulich zu mir und bot sich gewissermaßen als Bundesgenossen gegen die Kutten an! Läßt sich vielleicht benutzen; er kalkuliert wohl so: ein Pater ist für mich die unangenehmste Sache, also unterstütze ich lieber -- da ich doch keine Aussicht habe -- einen anderen!

Also: innerhalb dieses Monats noch dürfte die Entscheidung im Leipzig fallen, und dann muß ich meine gesamte Munition für den Kampf in Ihrem Interesse schußfertig haben!

Mit den herzlichsten Grüssen

Ihr stets ergebener

J. Penz.

Diesen Brief bitte ich selbstverständlich niemals zu zeigen; am besten verbrennen!

So berichtete Struck rund einen Monat später, Schebesta sei in Dresden gewesen. Er habe Struck „prophezeit [...], dass ‚man‘ (die Klerikalen) im Falle Ihres [Reches] Weggangs die Professur trennen wolle, angeblich ein anthr. Ordinariat und ein Extraordinariat machen; letzterem im Hinblick auf P. Schmidt doch sehr unwahrscheinlich! Von Gusindes Ambitionen hielt er [Schebesta] garnichts [sic].“ Gusinde scheine, so Struck, bei den „jüngeren Mödlin gern nicht beliebt zu sein“.²⁴ Was nun Strucks eigene Situation betraf, so hatte es mit „geeigneten Auskunftspersonen hinsichtlich meiner anthr. Tätigkeit [...] die grosse Schwierigkeit, dass ja alle in mir den Luschanschüler sehen und Rest einer ich will nicht sagen abgetanen Richtung, aber doch einen unbequemen Menschen, weil er Ansprüche erhebt, obwohl er nicht Mediziner ist. [...] Es ist und bleibt ein schwerer Verlust für mich, dass Luschan, Weule und auch Koch-Grünberg tot sind.“²⁵

In Wien erhielt Reche im Juni 1927 vom Bundesministerium für Unterricht die Nachricht, die „Lage der Bundesfinanzen“ ließe einen Ausgleich der Differenz zwischen dem Leipziger und dem Wiener Einkommen nicht zu. Reche erwiderte darauf, dass er aus den „Zeilen gern entnehme, daß das Ministerium entsprechend der Anschauungen der Fakultät Wert darauf legt, mich in Wien zu halten“, dies die finanzielle Lage jedoch nicht erlaube, wenngleich er, Reche, doch nur angefragt habe, „ob es möglich wäre, diese Differenz *einigermassen* auszugleichen“. Er habe dabei auch an eine Bewilligung „bezüglich des Ausbaues des Institutes und einer Personalzulage“ gedacht. Gleichwohl erkenne er an, „daß die Unterrichtsverwaltung bei meiner Berufung und auch während meines Hierseins meine persönlichen und sachlichen Wünsche dank Ihrer liebenswürdigen Vermittelung nach Möglichkeit erfüllt“ habe. Dies sei „einer der Hauptgründe, weshalb mir der Gedanke, in Wien zu bleiben, sehr sympathisch war“.²⁶ Am 27. Juni 1927 teilte Reche Dekan Patsch offiziell mit, dass er sich „trotz des liebenswürdigen Entgegenkommens des Bundesministeriums für Unterricht entschlossen habe, dem Ruf der Heimat zu folgen und am 1. Oktober an die Universität Leipzig überzusiedeln“.²⁷

Reche schob nun die Bedürfnisse der Studierenden vor, als er um die rasche „Einberufung der Kommission“ bat, „damit sein Lehrstuhl bereits im Wintersemester besetzt sei, ‚zumal da eine ganze Anzahl Studenten Anthropologie oder Ethnographie als Prüfungsfach gewählt haben, die sonst mindestens ein Semester verlieren würden““.²⁸ Dementsprechend begann man nun auch offiziell über die Nachfolge von Reche zu beraten. Es schien dabei nicht außergewöhnlich gewesen zu sein, einen scheidenden bisherigen Amtsinhaber als reguläres Mitglied einer solchen Kommission zu bestellen, die über dessen Nachfolge zu befinden hatte. Dem bisherigen Professor eröffnete sich dadurch eine Möglichkeit, seine Forschungsrichtung und seinen Ansatz auch über seine unmittelbare Tätigkeit hinaus fest an der Universität zu installieren, eine „Schule“ herauszubilden und damit für eine gewisse Kontinuität in seinem Sinn einzutreten.

²⁴ Ebd.; Struck, 13. Juni 1927, an Reche.

²⁵ Ebd.; Struck, 13. Juni 1927, an Reche. In diesem Zitat werden folgende Personen genannt: Felix Luschan (1854–1924) und Theodor Koch-Grünberg (1872–1924)

²⁶ ÖStA, AVA, Unterricht, 4 Phil, Z. 18198-1/2, 1927; Reche, 22. Juni 1927, an Ministerialrat Dr. A. Majer, Bundesministerium für Unterricht; Herv. im Orig.

²⁷ Ebd.; Reche, 27. Juni 1927, an den Dekan Patsch.

²⁸ UAW, PH PA 3.702 Weninger; Dekan Patsch, 14. Juli 1927, an das Bundesministerium für Unterricht, Wien.

Gegenüber Struck beurteilte Reche die Kommission als „so günstig wie möglich zusammengesetzt“, allerdings „[n]icht zu vermeiden waren: Menghin, Much, Abel“.²⁹ Reche wollte jedoch „[n]äheres über die ‚taktische‘ Lage [...] nur mal mündlich berichten“. Dann könne er Struck „bereits über taktische Lage und über alle wichtigen Personen ausführlich instruieren“. Reche, der nun seit einigen Monaten schon seine Machenschaft plante, schrieb hier an Struck, dieser sei dann im Falle seiner Berufung nach Wien im Vorteil, „während ich völlig ahnungslos in das Intrigen-Nest hineinkam und mich erst allmählich an die Brennesseln gewöhnen musste“.³⁰ Außerdem wusste Reche zu berichten, dass Speiser, dem Reche selbst jedoch mittlerweile ablehnend gegenüberstand, von Much „sehr gelobt“ worden sei. Dieser habe ihm mitgeteilt, Speiser „sei zuverlässiger Antisemit, Angehöriger einer Patrizierfamilie; er blicke mit Verachtung auf die emporgekommene Judenschaft herab usw.“. Überrascht war Reche außerdem über Menghin: „Menghin ist plötzlich mir gegenüber die verkörperte Liebenswürdigkeit! Ob er wirklich denkt, ich durchschaue ihn nicht?“³¹ Offensichtlich hatte Menghin ein Stellenangebot aus Marburg in Deutschland erhalten. Während Reche sich darum bemühte, Struck nach Österreich zu holen, überlegte er, wie er einen Ruf Menghins nach Deutschland verhindern könnte. Hatte er noch im selben Brief ein „Intrigen-Nest“ in Wien beklagt, so plante Reche selbst auch hier eindeutig ein Komplott gegen Menghin:

„Durch wen könnte man in Marburg etwas gegen ihn tun?? Sie selbst werden wohl nichts gegen ihn unternehmen wollen, aber ich könnte es tun; ich sehe wirklich nicht ein, weshalb ein Mann eine gute Stelle in Deutschland bekommen soll, der mit allen Mitteln gegen deutsche Interessen arbeitet: *jeder Franzose sei ihm lieber, als jeder Reichsdeutsche!*“ Selbstverständlich nicht ahnend, dass Menghin elf Jahre später Unterrichtsminister im „Anschlusskabinett“ werden würde, führte Reche weiter aus: „Erst in Deutschland, würde er bald Anschluß an die Pazifisten (Quidde usw. Demokraten, besond. wohl auch als Zentrumsman an Wirth!) finden!! Könnte in unserer Politik noch üble Rolle spielen!“³²

In der Zwischenzeit beriet die Philosophische Fakultät „über die Wiederbesetzung der Lehrkanzel für Anthropologie und Ethnographie“. Bei der Wahl wurden – wie schon nach dem Tod von Pöch – Eugen Fischer (1874–1967) und Otto Schlaginhaufen (1879–1973) berücksichtigt; deren Zusage erschien aber unwahrscheinlich. Robert Lehmann-Nitsche (1872–1938) sei „Europa sehr entfremdet“ und Franz Weidenreich (1873–1948) habe ein „vorgerücktes Alter“. Bereits zu jenem Zeitpunkt zeichnete sich im Dekanat ab, auf wen die Wahl letztendlich fallen sollte: „Einheimischer allein Privatdozent Dr. Weninger.“ Reche pries hingegen, wie verabredet, Struck an.³³ Er erwähnte aber auch Speiser, den selbst Struck, der ja Speiser überhaupt ins Gespräch gebracht hatte, nicht mehr als den geeigneten Professor sah.

²⁹ SMVD, NL Struck, Schriftwechsel; Reche, 16. Juni 1927, an Struck. In diesem Zitat werden folgende Personen genannt: Rudolf Much (1862–1936) und Othenio Abel (1875–1946). Nach Taschwer (2015, 2016) war Othenio Abel eine der Schlüsselfiguren der antisemitischen Bewegung an der Wiener Universität und Initiator der um 1922 an der Philosophischen Fakultät gegründeten „Bärenhöhle“, das „in der Zwischenkriegszeit vielleicht einflussreichste antisemitische Netzwerk an der Universität Wien“ (Taschwer 2015, 103). Auch Much zählte zu jenem Kreis (vgl. Taschwer 2015, 111). Die antisemitische Haltung von Abel und Much war sicherlich nicht der Grund dafür, dass Reche unzufrieden war, sie in der Kommission zu sehen.

³⁰ SMVD, NL Struck, Schriftwechsel; Reche, 16. Juni 1927, an Struck.

³¹ Ebd.

³² SMVD, NL Struck, Schriftwechsel; Reche, 16. Juni 1927, an Struck, Herv. im Orig. Der Historiker und linksliberale Politiker Ludwig Quidde (1858–1941) bekam 1927 den Friedensnobelpreis verliehen. Karl Joseph Wirth (1879–1956) gehörte der Deutschen Zentrumspartei an und war von Mai 1921 bis November 1922 Reichskanzler der Weimarer Republik.

³³ UAW, PH PA 3.702 Weninger, Z. 1480-1926/27; Protokoll, aufgenommen in der Dekanatskanzlei der Phil. Fak. der Uni. Wien, Beratung über die Wiederbesetzung der Lehrkanzel für Anthropologie und Ethnographie nach Professor Dr. Otto Reche, 4. Juli 1927.

Wenngleich Struck Speiser persönlich schätze, sei dieser doch nicht in der Lage, „seine Leute für sein Fach [zu] interessieren“.³⁴

Reche bemerkte laut Protokoll in jener Dekanatsitzung zu Speiser: „[...] er wäre bereit unter Umständen zu kommen. Von Haus aus Chemiker; auch Journalist. Anthropologisch nicht ausgebildet. Ethnograph. Eine anthropologische Arbeit, und diese verfehlt. Auskünfte über ihn nicht günstig. Kommt für uns nicht in Betracht.“³⁵

In der Kommissionssitzung wies Reche auf die Bedeutung der Union von Anthropologie und Ethnographie hin und kritisierte die Trennung „beider Wissenszweige“.

„[...] neuerdings beginnt man aber einzusehen, daß man den Menschen nicht von seiner Zivilisation trennen darf, daß beide aufs innigste zusammenhängen, da sowohl der Mensch mit seinen Erbanlagen auf die Zivilisation, wie diese auf die Ausgestaltung der körperlichen Merkmale Einflüsse von höchster Wichtigkeit [sic] ausübt. Nur die gleichzeitige Pflege von Anthropologie und Ethnologie ergibt die ‚Biologie‘ der Rassen und Völker! Die gerade jetzt eine große Rolle spielenden Probleme der Konstitutionsforschung, der Eugenik, der Kriminalanthropologie, der Domestikation usw. sind nur von Forschern zu behandeln, die gleichzeitig Anthropologen und Ethnologen sind und außerdem erhebliche geographische und historische Kenntnisse besitzen. – Wer heute einseitig nur Anthropologe oder Ethnologe ist, wird einseitig und gerät nur zu leicht auf falschen Weg.“³⁶

Als seinen Nachfolger empfahl Reche primo loco Struck und secundo loco Weninger. Für eine Trennung der Lehrkanzel plädierte unter anderem Abel, der sich gleichfalls für Weninger als Ordinarius aussprach; die Besetzung des Extraordinariats für Ethnographie sei hingegen noch zu beraten. Menghin schloss sich dem Antrag von Abel an, schlug jedoch schon Koppers für die ethnographische Lehrkanzel vor.³⁷ Während Reche gemeinsam mit Paul Kretschmer (1866–1956), Josef Strzygowski (1862–1941) und Emanuel Löwy (1857–1938) seinem Anliegen in einem „Separatantrag“ Anfang Juli 1927 Nachdruck verlieh und diplomatisch darauf hinwies, „eine Vereinigung beider Wissenszweige in einer Hand“ sei schon aus „Sparsamkeitsgründen“ zu befürworten,³⁸ formulierten Abel, Menghin, Much, Karl Diener (1862–1928) und Jan Versluys (1873–1939) tags darauf ein entgegengesetztes Separatvotum: Struck sei zwar als ein „sehr verdienter Afrikanist“ zu bezeichnen, der für eine „Besetzung einer rein ethnographischen Lehrkanzel zweifellos ernstlich in Betracht kommen würde, keinesfalls jedoch als ein auch nur halbwegs vollwertiger Vertreter der Anthropologie“. Für die Lehrkanzel für Anthropologie schlugen sie mit Bestimmtheit Weninger vor, der als ein Pösch-Schüler der geeignete Mann sei, das Erbe des ersten Lehrstuhlinhabers fortzuführen. Die Unterzeichneten plädierten erneut für eine Trennung der Fächer, denn „die Anthropologie ist zweifellos eine *Naturwissenschaft*, die Ethnographie dagegen eine *Geschichtswissenschaft*. So wünschenswert das Zusammenarbeiten beider Disziplinen auch ist, so kann deren Verbindung in einer Lehrkanzel ebensowenig aufrecht erhalten werden wie etwa eine Kombination

³⁴ SMVD, NL Struck, Schriftwechsel; Struck, 23. Juni 1927, an Reche.

³⁵ UAW, PH PA 3.702 Weninger, Z. 1480-1926/27; Protokoll, aufgenommen in der Dekanatskanzlei der Phil. Fak. der Uni. Wien, Beratung über die Wiederbesetzung der Lehrkanzel für Anthropologie und Ethnographie nach Professor Dr. Otto Reche, 4. Juli 1927.

³⁶ Ebd.; Otto Reche, Bericht über die Sitzung der Kommission zur Wiederbesetzung der Lehrkanzel für Anthropologie und Ethnographie nach Prof. O. Reche, 8. Juli 1927.

³⁷ Ebd.; Otto Reche, Bericht über die Sitzung der Kommission zur Wiederbesetzung der Lehrkanzel für Anthropologie und Ethnographie nach Prof. O. Reche, 8. Juli 1927 und Patsch, 14. Juli 1927, an das Bundesministerium für Unterricht, Wien.

³⁸ UAW, PH PA 3.702 Weninger, Z. 1480-1926/27; Separatantrag, 8. Juli 1927.

von Anthropologie und Urgeschichte oder von Anthropologie und Zoologie oder von Anthropologie und Paläobiologie.“³⁹

Reche informierte Struck am 10. Juli 1927 über den Stand der Verhandlungen.⁴⁰ Am selben Tag schrieb Menghin einen Brief an Struck, da „Vorgänge in Kommissions- und Fakultätssitzungen den daran Interessierten gewöhnlich auf langen Umwegen in entstellter Form zu Ohren kommen“. Menghin legte nun Wert darauf, seine „Stellungnahme in der Frage der Nachfolgerschaft Reches selbst kurz zur Kenntnis zu bringen“ und wiederholte, was bereits im Separatvotum dargelegt worden war: Seiner Meinung nach könne niemand mehr sowohl Ethnographie als auch Anthropologie vertreten. „Die Ethnographie ist eine Geschichts-, die Anthropologie eine Naturwissenschaft.“ So wünschenswert es sei, „daß jeder Anthropolog [sic], Ethnograph, Prähistoriker, Linguist von den Nachbardisziplinen möglichst viel weiß und alle diese Wissenschaften Hand in Hand arbeiten“, so entschieden plädierte Menghin dafür, „daß sie in der Lehre und im Museum getrennt bleiben“, wenngleich er einräumte, „[f]inanzielle und andere praktische Erwägungen können hie und da eine Ausnahme rechtfertigen“.⁴¹ Nach dieser Darlegung seines allgemeinen Standpunktes kam Menghin auf Wien zu sprechen:

„In Wien ist es heute wahrscheinlich möglich, zwei Professuren für diese Fächer zu bekommen, eine anthropologische und eine ethnographische. Mein Standpunkt wäre gewesen, Weninger zum Professor für Anthropologie unico loco – da sonst für uns niemand erreichbar – und Sie [Struck] und Koppers für Ethnographie ex aequo loco vorzuschlagen. Ihre beiden größeren anthropologischen Arbeiten kann ich leider nicht als Substrat dafür anerkennen, um Sie als Lehrer für Anthropologie an unserer Hochschule zu wünschen. Ich bin da als Schüler Pöchs vielleicht voreingenommen, aber ich kann eben nicht anders. Ich lehne die ganze Richtung der rein statistisch-mathematischen Anthropologie ab.“⁴²

Seine Ansicht würde zwar, so Menghin weiter, in der Fakultät von den „Naturwissenschaftlern (Paläontologen und Zoologen)“ geteilt werden, dennoch sei er „in der Minorität geblieben“ und Struck hätte man, wie ihm „ja wohl von Prof. Reche mitgeteilt worden ist, primo loco für die anthropologisch-ethnographische Lehrkanzel vorgeschlagen“. Menghin sah die Entscheidung des Ministeriums jedoch schon weitgehend gefällt:

„Praktisch hat die Sache ja kaum einen Wert, da das Ministerium wohl ziemlich sicher Weninger ohne weiters zum ao. Prof. ernennen wird – ob für Anthropologie und Ethnographie oder für Anthropologie allein, ist eine Frage, die wohl davon abhängt, ob das Ministerium gewillt ist, eine zweite ao. Professur für Ethnographie zu bewilligen.

Es wäre mir sehr sympathisch gewesen, wenn ich Ihren Namen in einem Vorschlag für Ethnographie an erster Stelle hätte sehen können (obgleich natürlich auch diese Nennung für Sie nicht mehr als einen Ehrungscharakter gehabt hätte). Aber nahezu ebensowenig als ich es berechtigt halte, Weninger zum Prof. für Ethnographie vorzuschlagen, da er davon nichts versteht, konnte ich mich entschließen, Sie für eine anthropolog. Prof. als geeigneten Kandidaten anzuerkennen, wenn Sie auch auf diesem Gebiete gewiss mehr verstehn [sic] als Weninger auf ethnographischem.“⁴³

Abschließend äußerte sich Menghin noch zu Reches Verhalten in jener Sache:

³⁹ Ebd.; Separatvotum, 9. Juli 1927.

⁴⁰ SMVD, NL Struck, Schriftwechsel; Reche, 10. Juli 1927, an Struck.

⁴¹ Ebd.; Menghin, 10. Juli 1927, an Struck.

⁴² Ebd.

⁴³ Ebd.

„Über die Art, in der Prof. Reche in der ganzen Angelegenheit vorgegangen ist, bin ich außerordentlich verstimmt. Sie hat dem Austausch zwischen deutschen und österr. Professoren nicht genützt.“⁴⁴

Struck antwortete vorerst Menghin nicht, schickte hingegen jenes Schreiben in Abschrift an Reche, der sich über Menghins Brief außerordentlich echauffiert zeigte und sich in der ihm eigenen geringschätzigen Weise äußerte. Menghin habe „mit allen Mitteln gegen Sie [Struck] gearbeitet“ und wolle nun aber, dass Struck „sein Freund“ werde. Menghin zeige keinen „Mangel an Selbstbewußtsein“. Er sei „durch glückliche Zufälle u. seine klerikalen Verbindungen [...] ungewöhnlich hastig Ordinarius geworden“ und halte „sich nun selbst natürlich für ein großes Kirchenlicht“.⁴⁵

Es sei eine „Unverschämtheit“ von Menghin, Struck und Koppers „für Ethnographie gleich“ zu stellen, „ebenso seine Behauptung, Sie [Struck] seien kein Anthropologe“. Reche nannte Menghin ironisch ein „Universalgenie“: „Er weiß eben alles!!“ Reche fand Menghins Ausführungen über die von ihm vermutete Entscheidung des Ministeriums „besonders interessant“ und vermutete dahinter wieder konkrete Machenschaften: „Woher weiß er bestens, was das Ministerium tun wird?? Da sehen Sie die *klerikalen Zusammenhänge*, von denen ich schon schrieb! Die ganze Klerisei wollte von *vornherein* nichts andres, als den Koppers hineinschieben.“⁴⁶

Menghin wolle, so Reche, mit seinem Schreiben Struck und Reche entmutigen. Wenn Struck nun antworte, würde ihm Menghin „jedes Wort Ihrer Antwort daraufhin umdrehen, ob er Ihnen hiermit nicht schaden kann!“ Mit dieser Äußerung schaffte sich Reche selbst einen Anlass, Struck genaue Empfehlungen zu geben, was dieser antworten solle: „Es kommt also auf den Wortlaut Ihrer Antwort sehr mit an! Darf ich mir da Vorschläge erlauben, da ich ja Personen und Verhältnisse kenne?“ Über viele Absätze hinweg bemühte sich nun Reche, das Antwortschreiben Strucks an Menghin zu gestalten.⁴⁷ Struck folgte jedoch Reches Vorschlägen nicht und ließ Menghin noch einige Monate auf eine Reaktion warten.

Im September 1927 entschied man im Unterrichtsministerium schließlich, Weninger zum außerordentlichen Professor für Anthropologie zu ernennen.⁴⁸ Dass die Lehre in Ethnographie durch die vorhandenen Privatdozenten Robert Heine-Geldern, Fritz Röck (1879–1953), Koppers und Robert Bleichsteiner (1891–1954) sowie durch Arthur und Michael Haberlandt (1860–1940) schon „reichlich gedeckt“ sei, darauf hatte Reche selbst im Separatantrag aufmerksam gemacht⁴⁹ und dies wurde auch im Unterrichtsministerium so zunächst vertreten.⁵⁰ Weninger als Extraordinarius ausschließlich für das Fach Anthropologie einzustellen, so hieß es im Ministerium, sei wesentlich kostengünstiger als die Berufung Strucks als Ordinarius für beide Fächer. Außerdem stünde mit Weninger „ein hervorragender, jüngerer, inländischer Anthropologe zur Verfügung [...], der als Schüler des ehem. Vorstandes des Anthropologisch-Ethnographischen Institutes, *Prof. Dr. Pösch*, mit dem Institutsbetriebe vollkommen vertraut ist“. Daher habe man „von Verhandlungen mit *Prof. Struck* abgesehen“.⁵¹

⁴⁴ Ebd.

⁴⁵ Ebd.; Reche, 22. Juli 1927, an Struck.

⁴⁶ Ebd., Herv. im Orig.

⁴⁷ Ebd.

⁴⁸ ÖStA, AVA, Unterricht, 4 Phil, Z. 24549-I/2/1927; vgl. auch Ranzmaier 2013, 250–251.

⁴⁹ UAW, PH PA 3.702 Weninger, Z. 1480-1926/27; Separatantrag, 8. Juli 1927.

⁵⁰ Vgl. ÖStA, AVA, Unterricht, 4 Phil, Z. 24549-I/2/1927.

⁵¹ Ebd.; Antrag des Bundesministeriums für Unterricht auf Ernennung des wissenschaftlichen Assistenten des Bundesdenkmalamtes, Priv. Dozenten Dr. Josef Weninger zum a.o. Prof. für Anthropologie an der Univ. in Wien, 15. September 1927, Herv. im Orig.

Mit Reches Berufung nach Leipzig wurde das Ethnographische Seminar in Ethnologisch-Anthropologisches Institut umbenannt. Martin Gusinde informierte Viktor Lebzelter (1889–1936), der sich zu jener Zeit noch in Afrika aufhielt, über Reches Wechsel nach Leipzig, und Gusinde bemerkte dazu: „Nun ist Reche endlich abgezogen; dieser große Flegel! Hier wird ihm keiner eine Träne nachweinen [...]“. ⁵²

In Wien erfolgte indessen eine Auflösung der Personalunion: Im Oktober 1927 wurde Weninger zwar „bis auf weiteres mit der Leitung des anthropologisch-ethnographischen Institutes betraut“, jedoch zum außerordentlichen Professor lediglich für das Fach Anthropologie ernannt. ⁵³ Obwohl dies während der zurückliegenden Verhandlungen offiziell nicht angedacht war, wurde doch schon bald über die Errichtung eines Extraordinariats für Völkerkunde zumindest intern diskutiert. Dass als mögliche Besetzung nicht nur Koppers, sondern auch der gleichfalls kulturhistorisch ausgerichtete und frisch habilitierte Julius Lips (1895–1950) im Gespräch war, ⁵⁴ drang jedoch bis in den Norden Deutschlands. Von Theodor-Wilhelm Danzel (1886–1954), Mitarbeiter im Hamburger Museum für Völkerkunde, erfuhr Bernhard Struck, der in Wien nicht mehr ernstlich zur Diskussion stand, dass hier hingegen Lips für eine Professur in Betracht käme. Struck schrieb an Reche:

„[...] was will man dort mit diesem jungen, blasierten Assistenten Graebners ohne jede Lehrerfahrung und mit eben 1 1/2 Publikationen! Ich ahne nicht die Quelle, aus der Danzel die Sache hat, aber es führen ja schon gerade und krumme Wege von Wien nach Hamburg, um sie nicht für ganz aus der Luft gegriffen halten zu können; sie kann auch nicht veraltet sein, da man auf den sonst allgemein noch unbekannten Lips frühestens auf der Kölner Tagung aufmerksam gemacht worden sein kann. Dort trafen Kern und Menghin zusammen, und da Kern von Lips, beide kritiklose Graebnerianer, begeistert ist (vor allem aber Kerns Frau, wohl zu bemerken), so wird man Menghin in Köln, spätestens aber bei seinem Besuche bei Kerns in Bonn Lips warm ans Herz gelegt haben [...]“. ⁵⁵

Struck empfand es als „eine Blamage, selbst hinter einem Anfänger wie Lips zurückzustehen“. ⁵⁶ Reche bestätigte ihm tags darauf, Anfang November 1927: „Also in Wien haben wir die Partie verloren [...]“. ⁵⁷ Weninger sei nun zum Extraordinarius ernannt worden und, da Hesch Reche nach Leipzig folgte, habe Geyer die Assistentenstelle erhalten. Was nun die Ethnographie betraf, fasste Reche zusammen:

„Sie sehen also, daß der Kampf zwischen den Schwarzen und der ‚Hofratpartei‘ (die ‚alt-liberal‘ und ‚national‘, aber nicht judengegnerisch ist) sich in den Kandidaturen Koppers und Heine-Geldern zuzuspitzen scheint. Mag sein, daß man den Lips (ich hörte neulich, er sei Jude? Stimmt das? In der pol. Richtung sei er ‚Demokrat‘ od. Sozi) von seiten der Schwarzen ‚als Knüppel zwischen die Beine‘ benutzt, ohne ihn in Wahrheit fördern zu wollen; denn den Pater ziehen sie selbstverständlich vor! Zumal der die Sache, wenn notwendig, ja auch ganz ohne Gehalt machen kann.— Gusinde dürfte in den Kombinationen ganz ausgeschaltet sein u. zwar von der schwarzen Seite selbst! Er scheint in Chile sich innerlich von der Klerisei

⁵² Gusinde, St. Gabriel, 8. August 1927, an Lebzelter; zit. n. S. Lebzelter 2005, 195. 1935 sollte Gusinde jedoch mit Reches Unterstützung aus Leipzig Blutgruppenuntersuchungen bei den „Pygmäen des belgischen Kongo“ durchführen. Detailliert hierzu in Geisenhainer über die Verbindungen zwischen Wiener und deutschen Völkerkundlern zwischen 1933 und 1938 (in Vorbereitung) und auch Rohrbacher zu Gusinde in diesem Band.

⁵³ UAW, PH PA 3.702 Weninger, Z. 1481; Bundesministerium, am 26. Oktober 1927, an das Dekanat der Philosophischen Fakultät der Universität Wien.

⁵⁴ Zu Lips siehe Kreide-Damani 2010 und Pützstück 1995.

⁵⁵ SMVD, NL Struck, Schriftwechsel; Struck, 5. November 1927, an Reche. Genannt wird hier der Historiker Fritz Kern (1884–1950).

⁵⁶ Ebd.

⁵⁷ SMVD, NL Struck, Schriftwechsel; Reche, 6. November 1927, an Struck.

unabhängiger gemacht zu haben, als die straffe Ordenszucht es verträgt; ich vermute, dass er deshalb nicht mehr hinüber gelassen wird. Gusinde und Koppers vertragen sich auch gar nicht mehr!“⁵⁸

Am 14. Jänner 1928 trat unter dem Vorsitz des Dekans der Philosophischen Fakultät eine Kommission zusammen, die zunächst „einstimmig“ beschloss, „dass ein Extraordinariat für Ethnologie ein dringendes Bedürfnis unserer Fakultät darstelle“:

„Die ethnologischen Fächer sind an unserer Fakultät durch eine Reihe von Dozenten vertreten, es erweist sich aber unbedingt notwendig, diesen Kräften dadurch eine Richtung und einen allgemeinen Überbau zu geben, dass eine wirkliche Professur geschaffen wird, deren vornehmste Aufgabe die Erforschung und Lehre der prinzipiellen Grundlagen der Völkerkunde sein soll. Demgemäss macht die Kommission auch einstimmig den Vorschlag, das Lehrfach mit dem Namen ‚Völkerkunde‘ zu umschreiben.“⁵⁹

Nach „eingehender Beratung“ kam die Kommission zu dem Ergebnis, als möglichen Kandidaten Koppers zu favorisieren. Secundo loco wurde Julius Lips genannt. An dritter Stelle schlug die Kommission, wie schon in Leipzig, Heine-Geldern vor, dessen Arbeit zwar sehr positiv, jedoch als etwas einseitig bewertet wurde.⁶⁰

Erst im März 1928, acht Monate, nachdem Struck von Menghin den Brief erhalten hatte, antwortete Struck in einer versöhnlicheren Form, als Reche das seinerzeit vorgeschlagen hatte: Er, Struck, habe sich „damals zu einer Erörterung der von Ihnen gemachten Ausführungen nicht in der Lage“ gefühlt und außerdem nicht den Eindruck erwecken wollen, „als ob ich Sie noch irgendwie beeinflussen wollte, was zweifellos in hohem Mass inkorrekt gewesen wäre“.⁶¹

Struck legte Menghin seine wissenschaftliche Ausrichtung dar, die er von Menghin falsch beurteilt gesehen hatte. Seine „methodologischen Auffassungen“ wichen keineswegs von denen Pöchs ab, „eher im Gegenteil“, und sein „Standpunkt hinsichtlich des Masses und Grades der Verbindung beider Disziplinen, z.B. in den Kulturkreisfragen“ wären Menghin bei Kenntnis von Strucks Publikation zu „Anthropologie und Völkerkunde“ [...] vielleicht nicht unsympathisch gewesen“. Nun habe sich die „glücklicherweise recht rasche Erledigung der Angelegenheit“ in der Weise gestaltet, wie Menghin „es vorhergesagt“ hatte, und da Struck „mit Weninger persönlich ja immer gut harmoniert habe“, wolle er seine eigene „begreiflicher Weise vorhanden gewesene Verstimmung [...] um so lieber der Vergangenheit“ angehören sehen. Es sei nur schade, dass „die Anthropologie als Gesamtheit damit um ein Ordinariat gekommen ist“, Weninger keine „befriedigende Dotation“ erhalte und die „Bedürfnisse der Anthropologie speziell in Wien von oben her ein gutes Stück zurückgeschraubt werden“. Struck bat außerdem um Verständnis für „Reches Ihnen seinerzeit entgegengesetztes Vorgehen in der Sache“, das zum Ziel gehabt habe, „den Lehrstuhl unverkürzt und in der Gestaltung“ von Reches Vorgänger Pöch zu erhalten. Struck beendete seinen Brief an Menghin mit dem „Wunsch, dass künftig kein Anlass mehr zu Interessengegensätzen zwischen Ihnen und mir entstehen mögen“.⁶²

„Vertraulich!“, antwortete Menghin eine Woche später und erfreut darüber, dass Struck mit seinem Brief „die Unklarheit unserer Beziehungen bereinigt“⁶³ hatte und beschrieb ausführlich Reches Auftreten in Wien aus seiner Sicht:

⁵⁸ Ebd.; Zu diesem Zwist siehe Rohrbacher zu Gusinde in diesem Band.

⁵⁹ ÖStA, AVA, Unterricht, 4 Phil, Z. 3689-1/2/1928; Kommissionsbericht über die Vertretung der Ethnologie an der Philosophischen Fakultät der Universität Wien, Berichterstatter: Menghin, 27. Jänner 1928.

⁶⁰ Ebd.; Siehe auch Ranzmaier 2013, 251–252.

⁶¹ SMVD, NL Struck, Schriftwechsel; Struck, 14. März 1928, an Menghin.

⁶² Ebd.

⁶³ SMVD, NL Struck, Schriftwechsel; Menghin, 21. März 1928, an Struck (Abb. 3).

„Reche hat Sie von Anfang an nicht richtig informiert, natürlich nicht aus bösem Willen, sondern aus seiner vollkommenen Verkennung der vorhandenen Möglichkeiten heraus. Er hat sich in Österreich gar nicht hineinzufinden gewusst und tat mit einer rührenden Ahnungslosigkeit Dinge, die man sich bei uns nicht leisten darf, ohne auch diejenigen, die es gut mit einem meinen, vor den Kopf zu stoßen. Dass Reche nach Wien gekommen ist, geht in erster Linie auf mein Betreiben zurück, es war also gar nicht nötig, dass wir so ziemlich von Anfang zerkrachten [sic]. Ich kam ihm mit grössten Hoffnungen entgegen, allein seine Art aufzutreten [sic], machte jede Verständigung unmöglich. Er wird das natürlich auch von mir behaupten. Aber schließlich kann ich doch darauf hinweisen, dass ich unter meinen Kollegen viele Freunde besitze, während er, wie er ja schliesslich wohl selbst gefühlt hat, keinen erwarb. Ich habe noch keinen Fall erlebt, wo der Gegensatz zwischen Süddeutsch und Norddeutsch so elementar zum Ausdruck gekommen wäre. Er ist es auch ganz gewiss nicht allein gewesen, der das Verhältnis zu Reche so schwierig gestaltet hat, sondern eben doch auch die Person Reches an sich. Die Art, wie er seinem Grolle gegen mich Luft gemacht hat, was er über mich alles nach Deutschland schrieb, hindert natürlich jede künftige Annäherung. Auch die Art, wie Reche den Kampf für Sie geführt hat, war äusserst unglücklich. Vor allem anderen hätte er, wie das so üblich ist, vorher eine Aussprache mit den interessierten Leuten suchen müssen, dann wäre manches leichter geangen [sic]. Er hätte dann von mir in Camera caritatis erfahren können, warum es so, wie er sich die Dinge vorstellte, nicht gehen konnte und wir hätten vielleicht gemeinsam einen Weg gefunden, auch für Sie etwas herauszuschlagen. Das war aber nicht gegeneinander, sondern nur im Einvernehmen zu machen. Ein unico loco-Vorschlag für Sie, hätte den einzigen Erfolg gehabt, dass der Akt ein Jahr im Ministerium gelegen wäre, um dann an die Fakultät mit dem Auftrag einen Ternovorschlag zu erstatten zurückzugehen. Sachlich wäre er allerdings noch immer besser gewesen als der von Reche eingebrachte Vorschlag, wo Weninger secundo loco als Anthropologe und Ethnograph erschien. Weninger ist als Ethnograph schon einmal nicht möglich. Das hat auch das Ministerium eingesehen und ihn nur für Anthropol. ernannt. Aber vor [sic] es einen aus Deutschland berufen hätte, hätte es, der zu fürchtenden Kosten wegen, unter allen Umständen Weninger genommen. Sie dürfen ja nicht übersehen, dass bei uns die Wohnungsfragen bei Berufungssachen schon eine kolossale Rolle spielen. Es ist manche Berufung derentwegen nicht zustande gekommen.“⁶⁴

Menghin hoffte auf eine Möglichkeit, Struck gegenüber „diese Dinge einmal mündlich näher explizieren“ zu können. Nicht er, sondern Reche habe Struck geschadet. Menghin teilte den Wunsch Strucks, ihr Verhältnis möge „nicht mehr durch solche Vorkommnisse getrübt werde[n]“.⁶⁵

In jenem Brief zeigte Menghin aber auch auf, welche Hoffnung er mit der möglichen Umwandlung des ehemaligen Reche'schen Ordinariats verband:

„Der Umtausch zweier Extraordinariate gegen ein Ordinariat ist nicht so schlecht, vor allem, wenn die Aussicht besteht, dass nicht nur Ordinariate daraus werden, sondern vor allem auch, dass das Extraordinariat für Ethnographie ein eigenes Institut bekommt.“⁶⁶

Im Bundesministerium ersuchte man bei der Rechnungsabteilung, die Vorbereitungen „für ein Extraordinariat für Anthropologie und ein Extraordinariat für Völkerkunde gegen Eliminierung des Ordinariates für Anthropol. und Ethnographie ab 1. Jänner 1929 zu treffen“.⁶⁷ Da jedoch noch vorher Mittel frei wurden, konnte der bisherige Privatdozent Wilhelm Koppers

⁶⁴ Ebd.

⁶⁵ Ebd.

⁶⁶ Ebd.

⁶⁷ ÖStA, AVA, Unterricht, 4 Phil, Z. 3689-I/2/1928.

am 9. Mai 1928 zum außerordentlichen Professor für Völkerkunde ernannt und „[g]leichzeitig [...] zum Mitvorstand des anthropologisch-ethnographischen Institutes an der Universität Wien bestellt“ werden.⁶⁸

Schlussbetrachtung

Wenngleich den Informationen, die jene dargestellte Korrespondenz beinhaltet, mit der notwendigen Quellenkritik zu begegnen ist, so eröffnen doch die Briefe von Reche, Struck und Menghin eine interessante Binnenperspektive innerhalb der Verhandlungen hinsichtlich der Zukunft des Wiener Anthropologisch-Ethnographischen Instituts.⁶⁹

In der Fachgeschichtsschreibung war man zunächst davon ausgegangen, dass die Trennung der Disziplinen Anthropologie und Völkerkunde an der Wiener Universität insbesondere auf das Engagement P. W. Schmidts zurückzuführen sei.⁷⁰ Adelheid Mayer hingegen arbeitete 1991 in ihrer Diplomarbeit „Die Völkerkunde an der Universität Wien bis 1938“ auf der Grundlage von Kommissionsberichten und Dokumenten des Unterrichtsministeriums Menghin als ausdrücklichen Befürworter eines Extraordinariats für Völkerkunde sowie als Fürsprecher P. W. Koppers heraus.⁷¹ Auch Ranzmaier verdeutlicht in ihrer Studie „Die Anthropologische Gesellschaft in Wien“ (2013), in der sie u.a. auf die unterschiedlichen Positionen der an den Verhandlungen beteiligten Personen eingeht, dass es neben P. W. Schmidt und auch Menghin noch weitere Professoren gab, die sich nicht nur aufgrund der fachlichen Ausrichtung Weningers, sondern ebenso aus inhaltlichen Gründen für eine Trennung des Ordinariats aussprachen.⁷² Damit soll nicht ausgeschlossen werden, dass Menghin mit P. W. Schmidt und Regierungsvertretern in dieser speziellen Frage einer eigenständigen a.o. Professur für Völkerkunde wiederholt Rücksprache hielt. Sowohl Mayer als auch Ranzmaier weisen darauf hin, dass bei der Besetzung des Völkerkunde-Lehrstuhls auf die kulturhistorische Ausrichtung des potenziellen Kandidaten großen Wert gelegt wurde.⁷³ Auch diese Anforderung konnte Weninger nicht erfüllen.

Dass sich Menghin, wie das Reche richtig gesehen hatte, zu jener Zeit den Patres in Mödling verbunden fühlte, ist bekannt. Gemeinsam war ihnen neben einer katholischen und nationalen Geisteshaltung eben gleichfalls der kulturhistorische Ansatz, den Menghin für seine eigenen prähistorischen Studien adaptiert hatte; umgekehrt wurden seine Schriften von P. W. Schmidt und P. W. Koppers gewürdigt.⁷⁴ Darüber hinaus gab es tendenziell mehr Übereinstimmungen zwischen Menghin und P. W. Schmidt hinsichtlich ihres Verständnisses von vermeintlich rassebedingten Eigenschaften und damit zusammenhängenden Komplexen als zwischen Menghin oder Schmidt einerseits und Reche andererseits.⁷⁵ So war also auch auf dieser Ebene kein Konsens mit Reche zu erzielen, der außerdem der katholischen Kirche höchst ablehnend gegenüberstand. Mehr noch, Reches Geringschätzung Menghins ging so weit, dass Reche plante, gegen einen Ruf Menghins nach Deutschland vorzugehen. Von Strucks Vorschlag, die

⁶⁸ UAW, PH PA 2.417 Koppers; Egon Loebenstein, 12. Mai 1928, an das Dekanat der Philosophischen Fakultät der Universität Wien.

⁶⁹ Auf die zahlreichen Hinweise und Andeutungen in Bezug auf einzelne Ethnologen wie z.B. Lips oder Speiser soll hier aus Platzgründen nicht eingegangen werden.

⁷⁰ Auch Koger hat dies unter Berufung auf Haekel/Hohenwart-Gerlachstein/Slawik 1956 so dargelegt (2008, 134–135).

⁷¹ Vgl. Mayer 1991, 47–54.

⁷² Vgl. Ranzmaier 2013, 246–254.

⁷³ Vgl. Mayer 1991, 49; Ranzmaier 2013, 251.

⁷⁴ Vgl. z.B. Koppers 1931, 223.

⁷⁵ Vgl. z.B. Feichtinger 2010, 463–466.

„Gruppe Menghin“ solle erfahren, er, Struck, stünde „persönlich mit den Mödlingern in sehr guten Beziehungen“, ⁷⁶ ließ sich Reche nicht beirren.

In jener Zwischenkriegszeit bildete die Universität Wien, so Klaus Taschwer, eine „Hochburg des Antisemitismus“. Es kam zu Ausschreitungen und Aktionen gegen Juden, an der sich zahlreiche Studierende und Angestellte der Universität beteiligten. ⁷⁷ Wie nahezu selbstverständlich dieses Verhalten war, wird wiederholt aus den Briefen Reches deutlich. Reche konnte aber beispielsweise auch in dem radikalen Antisemiten Othenio Abel keinen Verbündeten finden. Abel hatte sich schon bei den Verhandlungen 1921 hinsichtlich Pöchs Nachfolger gegen Reche ausgesprochen, den er damals nicht als Anthropologen anerkannt hatte. ⁷⁸ Später trat er ebenso wie Menghin für eine Trennung der Disziplinen und für Weninger als Vertreter der Anthropologie ein. ⁷⁹ Abel begrüßte zwar ebenso wie Reche die NS-Bewegung, wurde später, 1934, entlassen und übersiedelte nach Deutschland; diese gemeinsame Gesinnung half aber offensichtlich nicht über andere Dissensen zwischen Reche und Abel hinweg.

Reches Briefe an Struck, seine herablassenden Äußerungen über Kollegen, seine mitunter geradezu arglistigen Gedanken zeichnen zusammen mit den Aussagen Menghins über Reches Auftreten und der Bemerkung Gusindes über den „Flegel“ Reche eine weitere Facette von Reches Persönlichkeit. Bedenkt man ferner seine politische Einstellung und seinen rassistischen Ansatz, formt sich so eine Art Charakterbild seiner Person, zumindest hinsichtlich seiner Rolle in der akademischen Landschaft und seinem gesellschaftspolitischen Engagement. ⁸⁰

Seiner Grundannahme entsprechend, wonach Völkerkunde ohne rassenkundlichen Unterbau nicht vorstellbar war – ein Ansatz, den er erneut bei seiner Antrittsvorlesung in Leipzig ausführlich darlegte ⁸¹ –, hielt Reche strikt an einer engen Verbindung von Völkerkunde und Physischer Anthropologie fest. Es war in erster Linie sicherlich nicht Reches Bedürfnis der Fürsorge für Struck zuzuschreiben, dass er sich derart für seinen fast zehn Jahre jüngeren Kollegen einsetzte. Reches berechnender Charakter spricht vielmehr für ein Bestreben, mit Struck als seinen Nachfolger in Wien und Professor für beide Fächer, in gewisser Weise über seinen Fortgang hinaus in Wien zu wirken. So wie Reche in seinen Briefen an Struck Empfehlungen aussprach und Ratschläge erteilte, so hatte er sicherlich gehofft, als Kenner von „Personen und Verhältnisse“ in Wien ⁸² Struck auch weiterhin „über alle wichtigen Personen ausführlich instruieren“ zu können, ⁸³ wie auch gleichzeitig über Struck auf dem Laufenden zu bleiben, was die Vorgänge in Wien betraf.

Menghins Hoffnungen, die er in seinem Brief an Struck formuliert hatte, wurden erfüllt: Es kam nach der Einrichtung eines Extraordinariats für Anthropologie und eines für Völkerkunde im Anschluss an entsprechende Verhandlungen 1929 zur Teilung des Instituts in ein Institut für Anthropologie und eines für Völkerkunde. Reche hatte sich in Wien weder hinsichtlich der Berufung Bernhard Strucks noch in Bezug auf den von ihm mit Vehemenz vertretenen Zusammenschluss von Völkerkunde und Physischer Anthropologie durchsetzen können.

⁷⁶ SMVD, NL Struck, Schriftwechsel; Struck, 19. Mai 1927, an Reche, Herv. im Orig.

⁷⁷ Vgl. Taschwer 2015.

⁷⁸ UAW, Phil. Fak., PH S 34.7; Protokoll der Phil. Fak. v. 9. Juni 1921; vgl. Geisenhainer 2002, 109, 111.

⁷⁹ Inwieweit das Engagement Abels für Weninger Rückschlüsse auf Weningers politische Positionierung zulässt, müsste noch geprüft werden.

⁸⁰ Konkret in dieser Angelegenheit sollte auch das ambivalente Verhältnis zwischen vielen Österreichern und Deutschen jener Zeit berücksichtigt werden (vgl. z.B. Holzer 1995; Leidinger/Moritz/Moser 2010).

⁸¹ Vgl. Reche 1928.

⁸² SMVD, NL Struck, Schriftwechsel; Reche, 22. Juli 1927, an Struck.

⁸³ Ebd.; Reche, 14. Juni 1927, an Struck.

G., den 6.11.1927.

Lieber Herr Kollege !

Herzli. Dank für Ihre ausführlichen Zeilen von gestern, die soeben bei mir anlangten, und da ich gestern die neuesten Nachrichten aus Wien hatte, kam ich Ihnen gleich berichten; ich wollte sowieso an Sie heute schreiben, gestern kam ich leider nicht mehr dazu.

Also in Wien haben wir die Partie verloren, wenn auch die Nachrichten aus Hamburg tolle Phantasie sind, vielleicht von Hambruch in die Welt gesetzt, um Verwirrung zu stiften.

Oberhummer schrieb mir gestern, daß die Ernennung Weningers zum Extraordinarius bereits Tatsache sei, wenn auch die Veröffentlichung noch nicht erfolgt sei; O. hat Weninger bereits das Institutsgeld ausgehändigt. Die zweite Nachricht stammt von Dr. Geyer, der nach Mesch' Fortgang Assistent am Wiener Institut geworden ist; er schreibt mir, daß "Prof." Weninger das Institut bereits offiziell übernommen habe.

Oberhummer schreibt mir weiter, dieser Ausgang wäre vorauszusehen gewesen, "da das Ministerium im Zweifelsfalle immer nach der billigeren Kraft greift und Weninger gerade für die hiesige Stelle sehr gut paßt. Er wird natürlich mit den Mindestbezügen eines Extraordinarius angestellt". -- Also auch hier das Unterbieten ! - Ob. hat übrigens sich immer stark für Weninger eingesetzt, immer mit der Begründung, er sei als Schüler Pöchs der gegebene Mann zur Aufrechterhaltung der Tradition und zum Aufarbeiten und Veröffentlichen des sehr umfangreichen von Pöch zusammengetragenen und hinterlassenen Materials; Argumente, die natürlich auf das Ministerium auch gewirkt haben. Pöch war ja in Wien ungeheuer beliebt, "Fortsetzung der Tradition Pöch" ist also ein Schlagwort, was Eindruck macht!

Haben Sie nicht Zeit, in den nächsten Wochen mal mich zu besuchen ?

Abb. 4.3a,b

Reche übermittelte am 6. November 1927 Struck „die neuesten Nachrichten aus Wien“ (Briefausschnitt).

Ich hätte Ihnen so manches zu zeigen, was Sie interessieren dürfte, Dinge, die sich nicht so schreiben lassen und ausserdem eine Seeschlange von Brief ausmachen würden.

Oberhummer schreibt weiter wörtlich: " was aus der Ethnographie wird, ist vorläufig noch ungewiss. An ein Extraordinariat ist in absehbarer Zeit nicht zu denken. Ein Lehrauftrag wird wohl zu erreichen sein, aber das wird nicht ohne Kampf abgehen. Daß von gewisser Seite sehr für Mädling gearbeitet wird, ist Ihnen ja bekannt. Es würde mir leid tun, wenn für Heine-Geldern nichts zu erreichen wäre. Er ist im Museum ziemlich schlecht behandelt worden, wo jetzt ganz die Richtung Mädling herrscht, Ich halte ihn aber auf seinem Gebiet für wissenschaftlich ganz hervorragend". -- Sie sehen also, daß der Kampf zwischen den Schwarzen und der "Hofratpartei" (die "altliberal" und "national", aber nicht judengegnerisch ist) sich in den Kandidaturen Koppers und Heine-Geldern zuzuspitzen scheint. Mag sein, daß man den Lips (ich hörte neulich, er sei Jude? Stimmt das? In der pol. Richtung od. Sozi sei er "Demokrat") von seiten der Schwarzen als "Knüttel zwischen die Beine" benutzt, ohne ihm in Wahrheit fördern zu wollen; denn den Vater ziehen sie selbstverständlich vor! Zumal der die Sache, wenn notwendig, ja auch ganz ohne Gehalt machen kann. -- Gusinde dürfte in den Kombinationen ganz ausgeschaltet sein u. zwar von der schwarzen Seite selbst! Er scheint in Chile sich innerlich von der Klerisei unabhängiger gemacht zu haben, als die straffe Ordenszucht es verträgt; ich vermute, dass er deshalb nicht mehr hinüber gelassen wird; Gusinde und Koppers vertragen sich auch garnicht mehr! -- Daß Mengin auch in Marburg durchgefallen ist, hörte ich auch schon; er wird vor Wut Gift und Galle speien!!! - Aus Breslau habe ich inzwischen auch nichts mehr gehört; in meinem letzten Schreiben habe ich nochmals sehr dringend auf Sie aufmerksam gemacht; nur Sie kämen an erster Stelle in Frage. Hoffentlich hilft es etwas!

Noch etwas: der hiesige Dekan sagte mir neulich, er habe gehört,

Verständlich!

Wien, 21. März 1928.

Sehr geehrter Herr Professor!

Es ist mir sehr lieb, dass Sie durch Ihren Brief vom 14. März die Unklarheit unserer Beziehungen bereinigt haben. Ich billige Ihnen in Anbetracht der ganzen Sachlage das Recht auf eine gewisse Verürgerung zu. Sie dürfen mir aber glauben, dass praktisch kaum eine Verletzung Ihrer Interessen stattgefunden hat. Reche hat Sie von Anfang an nicht richtig informiert, natürlich nicht aus bösem Willen, sondern aus seiner vollkommenen Verkenntnis der vorhandenen Möglichkeiten heraus. Er hat sich ja leider in Österreich gar nicht hineinzufinden gewusst und tat mit einer rührenden Ahnungslosigkeit Dinge, die man sich bei uns nicht leisten darf, ohne auch diejenigen, die es gut mit einem meinen, vor den Kopf zu stoßen. Dass Reche nach Wien gekommen ist, geht in erster Linie auf mein Betreiben zurück, es war also gar nicht nötig, dass wir so ziemlich von Anfang an krachten. Ich kam ihm mit den grössten Hoffnungen entgegen, allein seine Art aufzutreten, machte jede Verständigung unmöglich. Er wird das natürlich auch von mir behaupten. Aber schliesslich kann ich doch ^{darauf} hinweisen, dass ich unter meinen Kollegen viele Freunde besitze, während er, wie er ja schliesslich wohl selbst gefühlt hat, keinen erwarb. Ich habe noch keinen Fall erlebt, wo der Gegensatz zwischen Süddeutsch und Norddeutsch so elementar zum Ausdruck gekommen wäre. Er ist es auch ganz gewiss nicht allein gewesen, der das Verhältnis zu Reche so schwierig gestaltet hat, sondern eben doch auch die Person Reches an sich. Die Art, wie er seinem Grolle gegen mich Luft gemacht hat, was er über mich alles nach Deutschland schrieb, hindert natürlich jede künftige Annäherung. Auch die Art, wie Reche den Kampf für Sie geführt hat, war äusserst unglücklich. Vor allem anderen hätte er, wie das so üblich ist, vorher eine Aussprache mit den interes-

Abb. 4.4a,b

Oswald Menghin äusserte sich gegenüber Bernhard Struck am 21. März 1928 über Rechtes Auftreten in Wien.

sierten Leuten suchen müssen, dann wäre manches leichter gegangen. Er hätte dann von mir in Camera caritatis erfahren können, warum es so, wie er sich die Dinge vorstellte, nicht gehen konnte und wir hätten vielleicht gemeinsam einen Weg gefunden, auch für Sie etwas herauszuschlagen. Das war aber nicht gegeneinander, sondern nur im Einvernehmen zu machen. Ein unico loco-Vorschlag für Sie, hätte den einzigen Erfolg gehabt, dass der Akt ein Jahr im Ministerium gelegen wäre, um dann an die Fakultät mit dem Auftrage, einen Ternovorschlag zu erstatten zurückzugehen. Sachlich wäre er allerdings noch immer besser gewesen als der von Reche eingebrachte Vorschlag, wo Weninger secundo loco als Anthropolog und Ethnograph erschien. Weninger ist als Ethnograph schon einmal nicht möglich. Das hat auch das Ministerium eingesehen und ihn nur für *Technik* ernannt. Aber vor es einen aus Deutschland berufen hätte, hätte es, der zu fürchtenden Kosten wegen, unter allen Umständen Weniger genommen. Sie dürfen ja nicht übersehen, dass bei uns die Wohnungsfragen bei Berufungssachen schon eine kolossale Rolle spielen. Es ist manche Berufung nur derentwegen nicht zustande gekommen. Ich hoffe, dass ich Ihnen dies Dinge einmal mündlich näher explizieren kann, dann werden Sie einsehen, dass nicht ich, sondern Reche Ihnen geschadet hat, weil er es verhinderte, dass man Ihnen in anderer Art, als er es sich just einbildete, nützte. Der Umtausch zweier Extraordinariate gegen ein Ordinariat ist nicht so schlecht, vor allem, wenn die Aussicht besteht, dass nicht nur Ordinariate daraus werden, sondern vor allem auch ^{das} das Extraordinariat für Ethnographie ein eigenes Institut bekommt.

Die Publikation von Laforge kenne ich, leider ist nicht viel mit ihr anzufangen und wirklich nur das Literaturverzeichnis daran wertvoll. Ich habe sie übrigens, wenn ich mich recht erinnere, seinerzeit Dr. Senn genannt.

Ihren Wunsch, dass unser Verhältnis nicht mehr durch solche Vorkommnisse getrübt werde, teile ich ganz und gar und würde mich nur freuen, wenn ich einmal die Gelegenheit hätte für Sie, von anderen Rückseiten

unbekannt, enthält jedoch mein. In vorerwähnter Zusammenfassung
Im vorgelegten *Österreich*

Abb. 4.4b

Archivmaterialien

Archiv des Museums für Völkerkunde Dresden, Staatliche Ethnographische Sammlung Sachsen (SMVD)

NL Bernhard Struck, Schriftwechsel

Österreichisches Staatsarchiv (ÖStA), Wien

Allgemeines Verwaltungsarchiv (AVA)

Unterricht, Z. 1604-1/2, 1927 (Univ. Wien; Phil. Fak., ord. Prof. Dr. Otto Reche, Berufung nach Leipzig)

Unterricht, 4 Phil, Z. 18198-1/2, 1927 (Univ. Wien, Phil. Fak., ord. Prof. für Anthropologie und Ethnographie Dr. Otto Reche, Enthebung vom Lehramte)

Unterricht, 4 Phil, Z. 24549-1/2/1927 (Phil. Fak. in Wien, Wiederbesetzung der Lehrkanzel für Anthropologie und Ethnographie, nach Prof. Dr. Otto Reche)

Unterricht, 4 Phil, Z. 3689-1/2/1928 (Univ. Wien, Phil. Fak. Lehrk. für Völkerkunde)

Universitätsarchiv Leipzig (UAL)

Ethnologie (Ehemaliges Archiv des Instituts für Ethnologie der Universität Leipzig)

PA 831 Otto Reche

Universitätsarchiv Wien (UAW), Wien

Phil. Fak., PH S 34.7 Wiederbesetzung der Lehrkanzel für Anthropologie und Ethnographie nach Prof. Rudolf Pöchl

PH PA 2.417 Wilhelm Koppers

PH PA 3.702 Josef Weninger

Literatur

Johannes FEICHTINGER: Wissenschaft als reflexives Projekt. Von Bolzano über Freud zu Kelsen: Österreichische Wissenschaftsgeschichte 1848–1938. Bielefeld: transcript.

Katja GEISENHAINER: „Rasse ist Schicksal.“ Otto Reche (1879–1966) – Ein Leben als Anthropologe und Völkerkundler. (Beiträge zur Leipziger Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte, Reihe A, Band 1). Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2002.

Josef HAEKEL; Anna HOHENWART-GERLACHSTEIN; Alexander SLAWIK: Die Wiener Schule der Völkerkunde. Festschrift anlässlich des 25-jährigen Bestandes des Institutes für Völkerkunde der Universität Wien. Wien: F. Berger 1956.

Gabriele HOLZER: Verfreundete Nachbarn. Österreich – Deutschland: ein Verhältnis. Wien: Kremayr & Scheriau 1995.

Friedrich KOGER: Die Anfänge der Ethnologie in Wien. Ein Beitrag zur Wissenschaftsgeschichte. Wien–Berlin: LIT 2008.

Wilhelm KOPPERS: Rezension zu O. Menghin, Weltgeschichte der Steinzeit, in: *Anthropos* 26, 1-2 (1931), 223–243.

Ingrid KREIDE-DAMANI (Hg.): Ethnologie im Nationalsozialismus. Julius Lips und die Geschichte der Völkerkunde; Teil 1: Julius Lips, Martin Heydrich und die (Deutsche) Gesellschaft für Völkerkunde; Teil 2: Eva und Julius Lips: Kontexte ihres Wirkens. Wiesbaden: Reichert 2010.

Susanne LEBZELTER: Die Afrikareise des Viktor Lebzelter 1926–1928. Wien: Facultas Verlags- und Buchhandels AG 2005.

Hannes LEIDINGER; Karin MORITZ; Karin MOSER: Streitbare Brüder. Österreich: Deutschland. Kurze Geschichte einer schwierigen Nachbarschaft. St. Pölten: Residenz 2010.

Adelheid MAYER: Die Völkerkunde an der Universität Wien bis 1938. Unpubl. Diplomarbeit, Universität Wien 1991.

Lothar PÜTZSTÜCK: „Symphonie in Moll“. Julius Lips und die Kölner Völkerkunde. Pfaffenweiler: Centaurus 1995.

Irene RANZMAIER: Die Anthropologische Gesellschaft in Wien und die akademische Etablierung anthropologischer Disziplinen an der Universität Wien, 1870–1930 (Wissenschaft, Macht und Kultur in der modernen Geschichte 2). Wien u.a.: Böhlau 2013.

Otto RECHE: Natur- und Kulturgeschichte des Menschen in ihren gegenseitigen Beziehungen, in: Volk und Rasse 3 (1928), 65–81.

Klaus TASCHWER: Hochburg des Antisemitismus. Der Niedergang der Universität Wien in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Wien: Czernin 2015.

Klaus TASCHWER: Geheimsache Bärenhöhle. Wie eine antisemitische Professorenclique nach 1918 an der Universität Wien jüdische Forscherinnen und Forscher vertrieb, in: Regina FRITZ; Gregorz ROSSOLONSKI-LIEBE; Jana STAREK (Hg.), Alma Mater Antisemitica. Akademisches Milieu, Juden und Antisemitismus an den Universitäten Europas zwischen 1918 und 1939 (Beiträge zur Holocaustforschung des Wiener Wiesenthal-Instituts für Holocaust-Studien (VWI) 3). Wien: new academic press 2016, 221–242.

Otto H. URBAN: Die Urgeschichte an der Universität Wien vor, während und nach der NS-Zeit, in: Mitchell G. ASH; Wolfram NIESS; Ramon PILS (Hg.), Geisteswissenschaften im Nationalsozialismus: Die Universität Wien 1938–1945. Göttingen: V&R press 2010, 371–395.

Otto H. URBAN: Oswald Menghin. Professor für Urgeschichte, Unterrichtsminister 1938, in: Mitchell G. ASH; Josef EHMER (Hg.), Universität – Politik – Gesellschaft. Göttingen: V&R press 2015, 299–304.

Abbildungsnachweis

Abb. 4.1	SMVD
Abb. 4.2a-c	SMVD, NL Bernhard Struck, Schriftwechsel
Abb. 4.3a, b	SMVD, NL Bernhard Struck, Schriftwechsel
Abb. 4.4a, b	SMVD, NL Bernhard Struck, Schriftwechsel